

# Helmut Erharter

## „Diakonie der Gemeinde“ und Diakonat

*Im folgenden Beitrag geht es darum, wie das Anliegen einer „diakonalen Kirche“ durch die Ständigen Diakone und die anderen pastoralen Dienste gefördert werden kann<sup>1</sup>. red*

Mit dem Stichwort „Diakonie der Gemeinde“ werden zentrale Anliegen des II. Vatikanischen Konzils angesprochen: das Verständnis von Kirche und Gemeinde, das entsprechende Amtsverständnis, das Verhältnis von Kirche und Welt, eine Kirche für die Menschen. Die Fragen, mit denen wir uns im folgenden Beitrag beschäftigen, lauten: Was kann und muß geschehen, damit die Diakonie uns Christen und die Kirche als ganze so prägt, daß unser Glaube und unsere Hoffnung, daß unsere Verkündigung und unser liturgisches Feiern auch für den heutigen Menschen glaubwürdig sind und bleiben? Was kann und muß geschehen, daß unsere Gemeinden insgesamt diakonaler werden, daß sie wachsen in gegenseitiger Liebe, in neuer Gemeinschaft, im gegenseitigen Dienst und im Dienst an den Menschen und daß sie die aktuellen Probleme wirklich wahrnehmen? Welchen Beitrag können und sollen Ständige Diakone und andere pastorale Dienste bei der Entwicklung dieser Diakonie leisten?

Die Antwort auf diese Fragen soll in drei Schritten geschehen: Zunächst sollen einige theologische Aussagen zur Diakonie der Gemeinde gemacht werden<sup>2</sup>. Sodann wird einiges angeführt, was für diese Diakonie der Gemeinde heute besonders wichtig erscheint. Schließlich soll auf den Dienst der Ständigen Diakone an den Gemeinden eingegangen werden.

### 1. Theologische Aussagen zur Diakonie der Gemeinde

Christliche Diakonie kann vielleicht am besten umschrieben werden als „dienende Liebe und brüderlicher Dienst nach dem Beispiel und im Geist Jesu Christi“<sup>3</sup>. Die Bedeutung dieser Diakonie für die Gemeinde wird heute oft damit unterstrichen, daß sie als eine der drei Grundfunktionen bzw. Lebensäußerungen der Kirche und der christlichen Gemeinde gleichwertig der Verkündigung der frohen Botschaft und der Feier der Heilsgeheimnisse gegenübergestellt wird. Diakonie ist verdichtete, konkreter Dienst gewordene Verkündigung und Liturgie. In der

<sup>1</sup> Es handelt sich um eine überarbeitete Fassung eines Referates, das auf dem ersten Treffen der bayrischen Ständigen Diakone mit Ehefrauen vom 18.–20. 6. 1982 in Augsburg unter dem Titel „Diakonie der Gemeinde — im Blick auf den Ständigen Diakonat und die anderen pastoralen Dienste“ gehalten wurde. Das Treffen stand unter dem Motto: „Diakon sein heißt: Dienen, da sein, anregen, aufbauen im Auftrag der Kirche“.

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Referate und Ergebnisse der Österreichischen Pastoraltagung 1977 über „Diakonie der Gemeinde“ (Herder, Wien 1978), insbesondere die Referate von Raphael Schulte, Rudolf Pesch, Alois Sustar und Wilhelm Zauner.

<sup>3</sup> Ebd., S. 7.

Diakonie kann und soll das, was die christliche Gemeinde verkündet und feiert, als Zeichen der Liebe Gottes im Alltag erfahren werden. Diakonie ist Verkündigung und Herbeiführung dessen, was Reich Gottes heißt, ist Bruderdienst für ein menschenwürdiges Leben aller und jedes Einzelnen, ist tätiges Evangelium; sie ist gleichzeitig Einladung zur gemeinsamen Feier unserer Erlösung und Auswirkung dieser Feier in das ganze Leben des Einzelnen und der Gesellschaft.

### Diakonie ist *Liebe*

Entscheidend ist nun, daß diese dienende Liebe zu allererst wirklich als *Liebe* verstanden wird. Nicht die Not des anderen ist der primäre Gegenstand der Diakonie, sondern sie ist zuerst und zuletzt auf den andern *Menschen selbst* gerichtet, so wie er von Gott geschaffen und trotz seiner Sündigkeit geliebt und angenommen ist, in seiner je verschiedenen Lebenssituation, in seiner Freude und Hoffnung, Angst und Trauer, in seinem Versagen und seiner Schuld. Da Gott selbst für den Menschen Sorge trägt, da er die Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, ist der Mensch, auch der arme und sündige, im Grunde seines Wesens das Gegenteil eines Bedürftigen, eines Erbarmungswürdigen, eines Bettlers. Er ist jemand, den Gott selbst liebt, für den Gott da ist, dem Gott sein eigenes göttliches Leben schenkt. Er ist Sohn und Tochter Gottes, und er trägt das Antlitz Jesu Christi. Gilt Gott im Alten Testament als Vater der Armen, so wird dieser Arme im Neuen Testament gleichsam zur Würde des Sakraments erhoben. Nach Mt 25 sagt uns Jesus ausdrücklich — ähnlich wie beim Brotbrechen der Eucharistie — „der Arme, der Kranke, der Gefangene . . . das bin ich“ (Schulte). Der Herr ist uns in einer heilspendenden, heilsentscheidenden Weise gegenwärtig, wenn wir im anderen dem Leid, der Schwäche, einem herabwürdigenden Unvermögen und der Schuld begegnen. Er, der in der Gottesgestalt war, ist nicht gekommen, um alles Leid, alle Armut und Bedürftigkeit, Angst, Krankheit und Tod zu beseitigen, sondern sie zusammen mit unserer verunstalteten Existenz auf sich zu nehmen und sich den Geschlagenen, Sündigen, den lebensunwürdigen Menschen in uneingeschränkter Liebe zuzuwenden, sie mit einer bis zum Tod am Kreuz reichenden Liebe mit sich und untereinander zu versöhnen, ihnen das Leben und den Reichtum Gottes zu geben.

### Das Beispiel Jesu

Das ganze Evangelium ist eine Frohbotschaft einer so verstandenen dienenden Liebe. Nur zwei Beispiele: 1. Indem Jesus zeichenhaft mit Sündern Tischgemeinschaft hielt,

stiftete er neue, versöhnte Gemeinschaft. Solche Gemeinschaften zu bilden, mit Ausgestoßenen, Randgruppen, Isolierten, „Zöllnern und Sündern“, gehört seitdem zum Grundauftrag der Kirche. — 2. Das zweite Beispiel ist den sogenannten „Fernheilungen“ zuzurechnen: Indem der Hauptmann sich im Glauben an Jesus mit seinem Knecht solidarisierte und so das gesellschaftliche Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnis zerbrach, wurde dieser Knecht geheilt.

Wenn wir aufmerksam auf das Evangelium hinhören, werden wir immer wieder in diese Richtung umdenken, uns zu diesem Verständnis des Menschen und zu dieser Liebe bekehren, uns selbst mit Gott und mit den Mitmenschen versöhnen, uns die Umkehr zu Gott schenken lassen müssen. Und wir werden lernen müssen, einander und auch noch den Geringsten und uns Unsympathischen, der zufällig uns zum Nächsten geworden ist, so zu lieben, wie der Herr uns geliebt hat — nicht abhängig von der offenkundigen Liebenswürdigkeit des anderen, sondern als einen von Gott geliebten Menschen. Diese Liebe wird sich im konkreten Fall als barmherzig und helfend erweisen; sie muß aber immer *Liebe* bleiben.

### Dienende Liebe — Aufgabe der ganzen Kirche

Diese dienende Liebe ist nicht nur Sache des einzelnen, sondern der Kirche als ganzer und auch ihrer Amtsträger. Die Kirche hat als Sakrament des Heiles für die Welt einen Sendungsauftrag, der das Diakonische einschließt. Die Gemeinde hat diesen Dienst sowohl an der Freude der anderen (vgl. 2 Kor 1,24) wie auch an der Not der anderen zu leisten. Dieser Dienst geschieht nicht in erster Linie dadurch, daß die Kirche gleichsam ihren Reichtum mitteilt, sondern daß sie an Freude und Leid, Armut und Einsamkeit der anderen teilnimmt und indem sie die Menschen am Rande der Gesellschaft liebt und sie mit sich versöhnt, so wie Jesus an den notleidenden, sündigen Menschen und an uns allen getan hat.

### Diakonie der Versöhnung

Diakonie der Gemeinde ist entscheidend Diakonie der Versöhnung (Pesch). Die Gemeinde hat den Dienst an der „Neuen Hoffnung“ weiterzuführen, den Gott im Versöhnungsdienst Jesu Christi begonnen hat. In der christlichen Gemeinde können nicht unversöhnte und unversöhnliche Menschen miteinander leben, sondern Menschen, die sich auf allen Ebenen um eine sichtbare und glaubwürdige Versöhnung bemühen. Wenn die Diakonie der Gemeinde wirkungslos ist, so liegt es entscheidend daran, daß die Gemeinde im Widerspruch zum Geist der Versöhnung und zum Dienst an der Versöhnung lebt, daß es zu viele unversöhnte Ehen, Familien, Nachbarn,

Gruppierungen, Richtungen usw. gibt und daß die Gemeinde sich zu wenig um die ständige Versöhnung bemüht. Unversöhnlichkeit, Eifersucht, Streit machen den Einzelnen, die Familien, die Gemeinden und die gesellschaftlichen wie kirchlichen Strukturen krank. Der Dienst der Versöhnung hingegen wirkt Gesundheit und Heil für den ganzen Menschen. Die Christen werden dieses Heil wie Jesus wirken, wenn sie wie er nicht selbstbezogen, nicht selbstsüchtig, nicht eigensinnig sind, sondern sich dem anderen offen zuwenden und ihm Hoffnung geben. Wenn die Menschen einander vertrauen lernen, können sie ihre unversöhnte Welt aufbrechen, sie heil machen und selbst heil werden.

### Heilungsauftrag als Integrationsauftrag an die Gemeinde

Von daher versteht sich, daß der diakonale Heilungsauftrag der Gemeinde nicht in erster Linie ein caritativer Betreuungsauftrag ist, sondern ein Integrationsauftrag an die Gemeinde selbst. Und es geht wesentlich um einen ganzheitlichen, das gesamte Heil des Menschen in seiner leiblichen, geistigen, religiösen Dimension betreffenden Dienst<sup>4</sup>.

### Der Jüngerkreis Jesu — ein Modell für eine neue Gesellschaft

Gemäß dem Beispiel des Jüngerkreises Jesu, der Leute verschiedenster Herkunft umfaßte, hat die christliche Gemeinde für die Gesellschaft ein Modell abzugeben, wie die unterschiedlichsten Menschen als Gleichberechtigte und Gleichgeachtete zusammenleben. Nach den Aussagen des Neuen Testaments gilt ja kein Ansehen der Personen: Mann und Frau, Alt und Jung, Eltern und Kinder, Vorgesetzte und Untergebene, Arme und Reiche sollen entsprechend ihrer gleichen Würde als Menschen und als Kinder Gottes zusammenleben. Um wieviel leichter und sinnvoller wären die geschichtlichen Emanzipationsbewegungen wohl verlaufen, hätte die Kirche zu allen Zeiten diesen biblischen Anspruch realisiert, anstatt in sich und in der Gesellschaft das Gegenteil zuzulassen oder gar zu fördern! Dabei geht es nicht um eine Gettoisierung der Kirche, sondern um eine Stärkung der Identität der christlichen Gemeinden und der einzelnen Christen, gerade um unter den Menschen und in den verschiedensten Lebensbereichen Versöhnung zu stiften. — Hier hat der in einem profanen Beruf tätige (oder tätig gewesene)

<sup>4</sup> Hier sei ein erstes Mal darauf hingewiesen, daß ich in solchem Dienst in und an der Gemeinde eine wesentliche Aufgabe des Dienstes eines ständigen Diakons sehe: Er hat zwar auch selbst hinzugehen zu jenen, die es schwer haben, sich in kirchliche Gemeinden oder auch in die Gesellschaft zu integrieren, die wegen ihrer Krankheit, Behinderung, Straffälligkeit, Zugehörigkeit zu irgendwelchen Minderheiten oder Randgruppen isoliert, unversöhnt, abgeschrieben sind, er hat ihnen seine brüderliche Liebe anzubieten und ihnen den Weg zur Gemeinde zu zeigen; er wird aber auch die Mitglieder der christlichen Gemeinde immer wieder dazu bewegen und auffordern, offen zu sein für diese Menschen, für die jeweiligen „Nächsten“, und ihnen Liebe und Gemeinschaft anzubieten.

Ständige Diakon — und in ähnlicher Weise jeder Christ — die Möglichkeit und die Aufgabe, dieses neue Modell des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit in die Welt der Arbeit und Wirtschaft, in die Bereiche von Kunst und Politik, Bildung und Erziehung, Medizin und Pharmazie usw. hineinzutragen; Diakone und auch die anderen Seelsorger haben die in diesen Bereichen tätigen Christen zu inspirieren und bei der Auslegung entsprechender Stellen der Heiligen Schrift immer wieder auch der Gemeinde Impulse zu geben. — Diese Überlegungen leiten unmittelbar dazu über, welche Anliegen die Diakonie der Gemeinde heute besonders aufgreifen soll.

## 2. Vordringliche Anliegen einer Diakonie der Gemeinde

### Friedensdienst und Entwicklungsförderung

Im Zusammenhang mit dem gerade behandelten Versöhnungsdienst ist als erstes heute wohl der *Friedensdienst*, die unbedingte Friedensliebe zu nennen, die nicht nur im Hinblick auf das Zusammenleben der unterschiedlichsten Menschen, auf die Lösung der verschiedenen Konflikte in Kirche und Gesellschaft, sondern auch in Fragen des Weltfriedens zum Tragen kommen muß<sup>5</sup>.

Was den privaten kirchlich-gemeindlichen und kommunalen Bereich betrifft, wissen die Menschen meistens sehr wohl, was ihnen eine christliche Friedensgesinnung abverlangt, auch wenn es schwer ist, Konflikte offen auszutragen, Vorurteile abzubauen, das Verständnis füreinander zu vergrößern und immer wieder den Frieden ganz konkret zu suchen, Frieden zu vermitteln. Bezüglich der Spannung und Konflikte in der Welt sind viele Menschen jedoch völlig hilflos. Heute ist es aber auch hier unabdingbar, sich selbst und andere zu informieren, Gespräche zu initiieren, Aktivitäten zu setzen, Vorurteile abzubauen, sich an Friedensbewegungen zu beteiligen, gegen Menschenrechtsverletzungen in aller Welt einzutreten, sich mit den Unterdrückten und den Friedenskämpfern in aller Welt zu solidarisieren usw. Dies alles sind diakonale Aufgaben aller Christen, wenn sie ihre Verantwortung für die Welt wahrnehmen wollen<sup>6</sup>.

### Begleitung der jungen Generation

In der Friedensfrage ist besonders *die junge Generation* engagiert. Bei aller Einseitigkeit hat sie hier entscheidend Christliches verstanden. Soll dieser Eifer aber nicht miß-

<sup>5</sup> Wie schwierig dies sein kann, haben wir in unserer Gemeinde vor kurzem erlebt, als eine Friedensmesse zu heftigen, während der Predigt und nachher ausgetragenen Auseinandersetzungen geführt hat.

<sup>6</sup> Eine libanesische presbyterianische Theologin, angesprochen auf den „Religionskrieg“ in ihrer Heimat, vertrat (lange vor dem jetzigen Blutvergießen im Libanon) die Ansicht, daß die Libanesen trotz der Vielfalt der Konfessionen und Religionen auch heute ihre Probleme selbst lösen könnten, wie sie dies durch viele Jahrhunderte hindurch getan haben, wenn die Mächtigen davon ablassen würden, ihr Land zum Spielball ihrer Machtinteressen zu machen. Hier wie auch in den Ländern der dritten Welt, denen wir einen Teil unseres Wohlstandes verdanken und in die wir unsere Zivilisationsprobleme exportiert haben, bedarf es unserer Solidarität.

braucht werden können, muß die nachwachsende Generation eine größere Breite an Glaubenserfahrung und Glaubenswissen, an Verständnis für die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge und die Fähigkeit zu sachlicher Kritik mitbekommen; sie muß überdies lernen, miteinander und mit der Generation der Erwachsenen und der älteren Menschen versöhnt und ohne ständigen gegenseitigen Druck zu leben. Dazu braucht sie Anleitung durch die Erwachsenen, sie braucht aber insbesondere in der Gemeinde einen Ort, wo Konflikte frei ausgetragen und Friede eingeübt und gelebt werden können. Aber auch die Eltern brauchen Unterstützung durch die Gemeinde, im gegenseitigen Erfahrungsaustausch und Suchen nach dem richtigen Weg mit ihren Kindern; es braucht vielfältige gemeindekatechetische Vorgänge, aber auch andere konkrete Angebote, Anregungen und Dienste.

### Dienst an der Gesellschaft

Die Diakonie der Gemeinde hat sich in ihrem Dienst an der Gesellschaft in besonderer Weise darum zu kümmern, daß die Bereiche von Arbeit und Wirtschaft, Politik und Sozialwesen sinnvoller, menschlicher gestaltet werden. Die Entwicklungsproblematik belastet heute auch das Leben in unserer westlichen Gesellschaft. Die Gemeinden und christlichen Verbände dürfen hier nicht abseits stehen, vielmehr ist es eine ihrer zentralen Aufgaben, *gesellschaftliche Diakonie* zu leisten, die Menschen zu solchem Engagement zu ermutigen, Bürgerinitiativen, Aktionsgruppen, Politikerrunden u. ä. zu fördern. Der notleidende Bruder ist heute besonders auch der arbeitslose Jugendliche bei uns, die arbeitslose alleinstehende Mutter, der arbeitslose oder zum Behinderten gewordene Familienvater genauso wie der Flüchtling aus Chile oder Polen, sind die Drogenabhängigen und Alkoholiker bei uns genauso wie die Opfer der Kämpfe im Libanon.

### Bewußtseinsbildung zum sozialen Engagement jedes einzelnen

Eine wichtige Aufgabe einer Diakonie der Gemeinde ist die Bewußtseinsbildung in der Gemeinde selbst und die Schaffung einer *öffentlichen Meinung*, daß die genannten Anliegen der Diakonie zentrale Aufgabe von Kirche und Gesellschaft sind, daß die Integration alle Gruppen und Schichten umfassen muß, von den Behinderten, Kranken, Homophilen usw. bis zu den Gastarbeitern, Flüchtlingen, ethnischen und rassischen Minderheiten. Es muß eine öffentliche Meinung aufgebaut werden, wonach von jedem Menschen in irgend einer Weise ein Engagement für den anderen, für die Gesellschaft erwartet werden darf — ob das die Betreuung des alten Vaters ist, ein Babysitterdienst, Mitwirkung in einer Sonderschule oder bei kon-

kreten Problemlösungen auf der kommunalen Ebene usw. Aufgabe gesellschaftlicher Diakonie ist es, gegen die vielfältigen Formen des Egoismus und Individualismus anzukämpfen, damit die Menschen die Gleichgültigkeit gegenüber den Mitmenschen aufgeben — jeder kann in die Lage kommen, daß er auch selbst der Hilfe und Solidarität der anderen bedarf —, die Gefahren einer Abkapselung im privaten Lebensraum aufzuzeigen, die Menschen aus der Passivität einer Medienkonsumhaltung und aus der Enge des Wohlstandsdenkens herauszuführen. Wer immer kann, soll nicht nur etwas von seinem Vermögen, sondern auch etwas von seinem Können und von seiner Zeit für den Nächsten einsetzen. Der neue Lebensstil, der sich da und dort zeigt und der in diese Richtung weist, soll in den Gemeinden wachsen können und muß entsprechend gefördert werden — aus der Sorge um die eigene Zukunft wie aus der Mitverantwortung für die Mitmenschen.

### Diakonie als ökumenische und missionarische Aufgabe

In einer Zeit, in der offenkundig wird, daß noch viel Wasser den Rhein und die Donau hinunterrinnen muß, bevor die großen christlichen Kirchen wirklich zusammenfinden, wäre die *ökumenische Zusammenarbeit* auf dem Gebiet der Diakonie für die Kirchen selbst wie für die Welt ein äußerst wichtiges Zeichen. Hier können nicht nur unterschiedslos Angehörige verschiedener Kirchen unterstützt werden, sondern auch die Kirchen und Gemeinden selbst unterschiedslos zusammenarbeiten.

Damit hängt auch die *missionarische Aufgabe* der Diakonie zusammen. Gegenüber kirchlich Distanzierten und gegenüber Anders- oder Nichtgläubigen ist Diakonie oftmals die einzig mögliche Verkündigung, das einzig glaubwürdige Zeichen des Heils, das verstanden und angenommen wird (Zauner). Mancher scheut vor dem Kirchenaustritt zurück, weil er die Kirche und ihre vielen caritativen Einrichtungen und Dienste nicht im Stich lassen will.

Die Diakonie der Gemeinde steht allerdings bei allem Engagement unter dem sogenannten „eschatologischen Vorbehalt“: Auch unsere ehrliche Liebe kann abgelehnt werden, wir können auch durch perfekten Dienst an den Menschen nicht das Paradies auf Erden erzeugen — wohl aber können wir glaubwürdig auf eine neue Welt hinarbeiten und Hoffnung geben. Wem z. B. geholfen wurde, mit einem Konflikt in seinem Leben fertig zu werden, der fängt an vorauszuahnen, was es bedeutet, daß einmal jeder Konflikt gelöst sein wird, daß Gott einmal jede Träne trocknen wird.

Vielleicht ist aus dem Bisherigen schon einigermaßen

deutlich geworden, worin die Aufgaben der Ständigen Diakone und der anderen pastoralen Dienste (der alten wie der neuen) im Hinblick auf die Diakonie der Gemeinde bestehen. Einiges soll nun aber noch ausdrücklich genannt werden.

### 3. Aufgaben der Ständigen Diakone im Hinblick auf die Diakonie der Gemeinde

War man in der vorkonziliaren Phase zunächst eher davon ausgegangen, daß es eben zahlreiche Männer gebe — an Frauen dachte man damals noch kaum und denken manche Autoren auch heute noch nicht —, die tatsächlich einen Dienst in der Kirche leisten, der eigentlich ein diakonaler Dienst ist und zu dessen Vollzug die Betreffenden daher auch mit der Weihe die sakramentale Gnade erhalten sollen, so gingen die Bemühungen seit dem Konzil dahin, mit dem Diakonats vor allem die Grundfunktion der Diakonie der Kirche zu erneuern und zu verbessern<sup>7</sup>. Diese Grundorientierung wurde vom Österreichischen Synodalen Vorgang folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „Der Diakon hat die amtliche Berufung, die kirchliche Grundfunktion des diakonalen Dienstes gemäß dem Beispiel und Auftrag Jesu Christi zu verwirklichen“ (I 4.1.2).

Diese Orientierung an der Diakonie, wie sie im 1. Teil charakterisiert wurde, dieser Dienst an den Gemeinden, damit diese ihre Diakonie wahrnehmen, sollte also bei der weiteren Profilierung dieses pastoralen Berufes im Vordergrund stehen. Ja, man wird darin sogar das eigentliche Kriterium für das Gelingen oder Mißlingen dieses kühnen Versuchs der Weltkirche sehen dürfen: ob mit den Ständigen Diakonen ein wirksamer Beitrag zur Erneuerung der Diakonie der Gemeinden und der gesamten Kirche gelingt oder nicht.

Besonders deutlich wird dieser diakonale Dienst dort, wo er hilft, sozial Abseitsstehende und irgendwie an den Rand gedrängte Gruppen in die menschliche und christliche Gemeinschaft zurückzuführen und die Gemeinden so weit zu bringen, daß sie sich für diese Menschen öffnen, sie in ihre Gruppen und Zusammenkünfte aufnehmen, sie an ihrer Freude und Gemeinschaft teilnehmen lassen, ihnen nicht nur Almosen, sondern Brüderlichkeit anbieten. Die Christen und Gemeinden zu dieser integrativen Offenheit zu befähigen, ist sicher eine zentrale (wenn auch nicht von ihnen allein zu leistende) Aufgabe der Diakone.

<sup>7</sup> Vgl. dazu u. a. *Richard Ziegert*, *Der neue Diakonats. Das freie Amt für eine missionarische Kirche — Bilanz einer französischen Bewegung 1959—1977*, Göttingen 1980; *Der Diakon. Wiederherstellung und Erneuerung seines Dienstes*, hrsg. von *Josef G. Plöger* und *Hermann J. Weber*, Freiburg 1980. Vgl. dazu die Besprechung in *Diakonia* 13 (1982) 210—212.

Steht aber mit dieser Zielsetzung nicht im Widerspruch, daß ein größerer Teil der Ständigen Diakone mit Aufgaben betraut ist, die in ähnlicher Weise von Priestern, Pastoralassistenten u. a. geleistet werden? Erschwert die pastorale Notsituation des Priestermangels wie auch die fehlende Möglichkeit, daß verheiratete Männer zu Priestern geweiht und so zu Gemeindeleitern bestellt werden können, nicht die Findung einer selbständigen Identität der Diakone?

### Vielfältige Möglichkeiten — bei Verwirklichung der diakonalen Dimension

Wenn die im vorausgehenden gemachten Überlegungen richtig sind, ist das Problem weniger groß, als man vielleicht fürchten müßte. Sofern die Diakone die Diakonie klar vor Augen haben und sie den Gemeinden in ihrer diakonalen Verpflichtung dienen, können sie durchaus vielfältige pastorale Aufgaben wahrnehmen. Sie werden aber darauf achten, daß in all ihrem Wirken — ob das nun diakonale Dienste im engeren Sinn sind oder ob es sich um Verkündigungs- und liturgische Aufgaben handelt — die eigentliche diakonale Dimension verwirklicht wird und daß sie zu einer Weiterentwicklung der pastoralen Dienste in Richtung auf Integration und Versöhnung der Menschen in Kirche und Gesellschaft beitragen. Solche Diakonie ist dann allerdings auch Aufgabe der Priester und aller anderen Träger pastoraler Dienste. Die Diakone könnten hier Vorreiter einer erneuerten Pastoral werden, die tatsächlich die Diakonie als dritte Grundfunktion voll integriert.

Sicher ist es dazu wünschenswert, daß wenigstens ein Teil der Diakone gleichsam „von der Diakonie her“ kommt, also z. B. von der Begleitung solcher Gruppen von Menschen, die sich um die Integration der Behinderten, die sich um Haftentlassene, um Zigeuner usw. bemühen. Aber der Einsatz kann auch in Aufgabenbereichen liegen, die bisher vielleicht von einem Kaplan (Jugendkaplan, Schulkaplan usw.) wahrgenommen wurden<sup>8</sup>. Wo immer man auf Tagungen, in Gremien und Arbeitskreisen, auf gemeindlicher oder übergemeindli-

<sup>8</sup> Für das vor 12 Jahren erschienene Werkbuch „Der Diakon“ wurde ich seinerzeit gebeten, etwas über den Diakon in der Stadt zu schreiben. Ich bin ziemlich sicher, daß es bisher keine Großstadt gibt, die alle die Diakone aufweist, die ich dort genannt habe, angefangen vom „Stadtdiakon“, „Bezirksdiakon“ über Altendiakone, Diakone für Behinderte, Strafgefangene, Suchtkranke bzw. Drogensüchtige, von Diakonen im Beratungsdienst, in Lehrlings-, Schüler- und Studentenheimen bis hin zum „Schuldiakon“ und „Jugenddiakon“. Vielleicht war es eine zu phantasievolle Utopie. Aber man darf doch wohl fragen, ob es nicht gut wäre, wenn die Kirche auch in ihrem Amt den Menschen in den angeführten Bereichen nahe wäre. Und die meisten der genannten Aufgaben sind solcher Art, daß ich in erster Linie an einen Ständigen Diakon denken würde — was in keiner Weise dagegen spricht, daß etwa ein Pastoralassistent in einem großen Studentenheim solche Diakonie leistet. Gerade der Diakon könnte meines Erachtens in diesen Bereichen die Einheit von Diakonie und Pastoral, von Diakonie und Verkündigung, von Diakonie und Liturgie besonders gut realisieren.

cher Ebene Probleme der heutigen Pastoral diskutiert — seien es die Arbeiterpastoral, der ländliche Raum, Jugend, Kinder, ältere Menschen, Behinderte, Menschen im Freizeitbereich usw. — geht es immer wieder um die Anliegen der Integration, der Begegnung und Versöhnung, des Abbaues von Vorurteilen und Gegensätzen und der Förderung von Zusammenarbeit und Gemeinschaft, auch über die Pfarre hinaus. An dieser Integration können Diakone mitwirken, welche konkrete Aufgabe immer sie haben, ob sie stärker in der unmittelbaren Pastoral oder in der Diakonie, ob sie haupt- oder nebenamtlich tätig sind.

Dem zölibatären Priester haben die verheirateten Diakone dabei eine entscheidende Erfahrung voraus, die ihnen hilft, die diakonale Dimension wahrzunehmen: Wer gelernt hat, mit seinem Ehepartner und mit seinen Kindern partnerschaftlich zusammenzuleben, wer an diesem für das Heil der Menschen so zentralen Ort sich von der Bibel hat leiten lassen, wonach die Unterschiede von Mann und Frau, von Eltern und Kindern aufgehoben sind, der hat einige Erfahrung an dienender Liebe und brüderlichem Dienst, die sich unschwer auch auf andere Gebiete übertragen läßt.

Zum Schluß möchte ich noch kurz auf das Problem der Stellung des Diakons innerhalb des Ordo eingehen. Da auch das II. Vatikanum davon spricht, daß der Diakon auf der untersten Stufe der Hierarchie steht, meinen manche, es gebe eine direkte Rangfolge: Bischof — Priester — Diakon. Tatsächlich zeigt ein Blick etwa in die altkirchlichen Aussagen recht deutlich, daß der Diakon (oder auch *die* Diakone) ebenso unmittelbar dem Bischof (und der von diesem repräsentierten Diözesankirche) zugeordnet ist wie das Presbyterium. Die alte Kirche hat durchaus im Bewußtsein gehalten, daß sich Jesus weder als Bischof noch als Priester ansprechen ließ, wohl aber als *Diakonos*, als Diener seiner Brüder — und auch, daß er von Rangstreitigkeiten nicht viel gehalten hat. In seiner Nachfolge und in seinem Geist des Dienens, dem alle Amtsträger in der Kirche verpflichtet sind, sollte es nicht schwierig sein, die Selbständigkeit und Zuordnung der einzelnen Dienste sinnvoll zu gestalten.

Alle sind  
Diener —  
*diakonoï*